

# Wie zu Grossmutterns Zeiten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **12 (1936)**

Heft 6

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756756>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Wie zu Großmutter's Zeiten

## Zürcher Oberländerinnen am Handwebstuhl

aufgenommen von Hans Staub



Vor mehr als hundert Jahren, da woben die Bäuerinnen ihr Leinens, ihre Kleider und Wäsche mit Vorliebe selber. Doch viel rascher und billiger fabrizierten dann die Maschinen-Webstühle der Fabriken. Und nun, da die Krise ein Fabrikator nach dem andern schließt, da die Stickmaschinen zum alten Eisen geworfen werden, erobern die zähen, arbeitslustigen Frauen den Handwebstuhl zurück, für den sie sich einst vergeblich gewehrt hatten. Im Zürcher Oberland bildete sich vor sechs Jahren, veranlaßt durch den verstorbenen Kantonsrat Wettstein aus Wald, die Genossenschaft zur Förderung der Heimarbeit. Heute können wieder 44 Oberländerinnen an Webstühlen, Zettel- und Nähmaschinen zu Hause arbeiten. Das Lager der rührigen Geschäftsleiterin Frau Bruhin in Bauma füllt sich von Jahr zu Jahr mit immer größeren Mengen handgewobener Kleider- und Trachtensstoffe, mit Vorhängen, Decken, Tisch- und Küchenwäsche. Ein Teil der Arbeiten, wie Schürzen und Tischtücher, gelangt auch im Schweizer Heimatwerk zum Verkauf. Dieses sucht in allen Landesteilen die Selbstversorgung der Bergbauern zu fördern und durch neue Belebung der Handweberei ihre materielle Not zu erleichtern. Es liegt am Städter, den schlichten, bodenständigen Sinn, den diese soliden und schönen Erzeugnisse der Heimarbeit atmen, wieder recht zu schätzen.

Die Genossenschaft zur Förderung der Heimarbeit hat in Bauma eine große Zettelmaschine, die den Handweberrinnen die Arbeit vorbereitet. Wenn der Zettel gut ist, ist schon das Halbe gewonnen. Fräulein Furrer, die Zetlerin, hat sich schon früher jahrelang in einer Fabrik mit Fäden herumgeschlagen, bis die Fabrik selber nicht mehr den «Rank» fand und sie entließ. Frau Bruhin, die Geschäftsleiterin, engagierte die wackere Jungfer als Zetlerin und überläßt der gewissenhaften Arbeiterin nebenbei die Materialverwaltung.



In einem saubern Häuschen an der Straße nach Steg webt Frau Rüegg. Auch sie ist Weberin von Jugend auf. Jung verlor sie ihren Mann und ging zur Fabrik, um für ihre Kinder zu sorgen.

Als diese groß waren, nahm sie ein verwaistes Enkelkind zu sich. Aber auch das starb nach 2 1/2 Jahren. Als die Fabrik auch sie nicht mehr wollte, tat sich in Bauma zum Glück etwas Neues auf. Frau Rüegg ist eine Veteranin der Zentrale in Bauma. Man gibt ihr die schönsten Muster, denn exakter als sie arbeitet keine Handweberin im Oberland.



Auf der Rütliwies', weit hinten im Tößtal gegen das Hörnli zu, lebt der Bauer Diggelmann mit seiner Frau. Aus dem Ertrag ihres Gütlechens können die beiden betagten Leute nicht leben. Die aufblühende Handweberei kam ihnen wie gewünscht. Sie webt, er spult. Jede Woche zieht Diggelmann eine schwere Zettelspule für den Webstuhl auf dem Handwagen stundenweit von Bauma den Berg hinauf. Und wenn es ihm im Holz zu kalt wird, geht er ins Haus und treibt in der warmen Stube der Mutter die Handspule. Mit heiteren Späßen und goldlauterem Most werden die neugierigen Gäste aus der Tiefe von dem gemütlichen Bauernpaar bewirtet.

Das Gütlech des Bauern Diggelmann auf der Rütliwies'. Die Abgeschiedenheit dieser Heimwesen im Tößtal, die oft stundenweit vom nächsten Dorfe entfernt liegen, ist die günstigste Voraussetzung für Heimarbeit.

